

# KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein  
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

## Artikel

### White Facing of Christ?

Warum die Hautfarbe Jesu wichtig ist

3-2-5 in unserer Zeitrechnung und auch 1 700 Jahre später versuchen Menschen in Sprache zu gießen, was die christologische Metapher „Gott wird Mensch“ bedeutet. Dies kann immer nur im Framing eigener Denkvorstellungen erfolgen und vermeintlich Überzeitliches wird da schnell in seiner Abhängigkeit von den zur Verfügung stehenden Reading Partners relativiert. Nicäa, eingegangen in die Kirchengeschichte als das erste große ökumenische Konzil der Christenheit, hat festgeschrieben, wer Christus ist und sollte ausschließen, was nicht geht. Dieser Beitrag möchte die Anzahl der Jubelreden, die in diesem Jahr hierzu gehalten werden, nicht um eine weitere, kaum kompetente Interpretation des „homoousios“ vermehren. Mein Anknüpfungspunkt ist eine nachdenkliche Feststellung des südafrikanischen Theologen Allan A. Boesak zur Dogmatisierung in der Alten Kirche, sie stört die Lobeshymnen zu Nicäa als Fest der Einheit und lohnt vielleicht gerade daher, ihr aktuell Beachtung zu schenken:

„Der Jesus von Nicäa, Chalcedon und den alten Glaubensbekenntnissen – Licht aus Licht, gezeugt, nicht gemacht, aus einer Substanz mit dem Vater – war schön, aber so schmerzlich fern, unberührt und ungerührt von menschlichem Elend,

das durch Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit verursacht wird. In der Tat war dieser Jesus in der Darstellung der europäischen Renaissance zu schön, zu unnahbar, zu aristokratisch für den Schmerz, den Schmutz und die Hässlichkeit der Sklaverei und Erniedrigung, zu hell für die Dunkelheit unseres Elends als schwarze Menschen. Der Jesus des konstantinischen Christentums ist ohne Dornenkrone, aber mit Lorbeerkranz, mit seinen verwundeten Händen, die das Schwert und die Standarte des Imperiums hielten, in dessen heiligem Namen wir gefangen und angekettet waren, entkleidet und beschämt, gehäutet und abgeschlachtet, enteignet und namenlos gemacht und schließlich getauft wurden – dieser Jesus hatte überhaupt keine Ähnlichkeit mit dem Menschensohn.“<sup>1</sup>

Boesak bringt zwar auch eine gewisse Wertschätzung für die

<sup>1</sup> A. Boesak, Running with horses. Reflections of an accidental politician, Kapstadt 2009, 39 [Übersetzung Scholz]

Korrektur: Im Korrespondenzblatt 1/2025, S. 1, Spalte 2, Absatz 1, ist das „Datenblatt zur steuerlich notwendigen Ermittlung der Betriebskosten“ gemeint.

Nr. 2 Februar 2025  
140. Jahrgang

## Inhalt

### Artikel

Stefan Scholz  
White Facing of Christ? 21

Heike Olbrich  
Auf zum KIDICAP 28

Daniel Hoffmann  
Die Krise der Narration  
als Krise der Religion 32

### Verein

Statistik 2024 22

### Pfarrerkommission

Daniel Tenberg  
Markenkern besser  
wahrnehmbar? 25

### Liebe Leserin ...

27

### Interview

mit Katharina Kemnitzer  
Religionsunterricht  
in der DNA 29

### Aussprache

35

### Buch

36

### Verlinkt

37

### Aus- und Fortbildung

37

### Zu guter Letzt

42

### Autorinnen/Autoren

43

### Impressum

43

### Letzte Meldungen

44

Christologie der Kirchenväter zum Ausdruck, es überwiegen aber die Mängel: Homoousia ist nicht geeignet, Rassismus zu verhindern. Die Alte Kirche hatte eine Leerstelle geschaffen, die sich in der Wirkungsgeschichte als fatale Unterdrückungsdynamik entfalten konnte. Während die Mehrzahl der biblischen Narrative – bei aller Differenz ihrer Einzeltexte – Gott doch sehr deutlich mit Befreiung, mit Gerechtigkeit und mit Parteilichkeit für die Marginalisierten verbindet, wurde im Zeichen der konstantinischen Wende in den tonangebenden Theologien ein Christus geboren, der auf der Seite der Siegreichen und Mächtigen steht, zuerst des Römischen Imperiums, später auch seiner Folgereiche. Ihren plastischen Ausdruck findet diese Idee im weißen Christus. Freilich zeigen bereits Wandbilder in römischen Katakomben, entstanden noch im zweiten Jahrhundert, Christus mit weißer Haut und hellem lockigen Haar. Dieses Bildprogramm hatte sich angeboten. Es war ausgerichtet am Guten Hirten, bei dem wir zuerst an alttestamentliche Vorlagen, etwa Psalm 24 denken, in Rom dürften aber vor allem die klassisch antiken Typologien eines Hermes/Merkur, Apollon u. a. mit ihren Schutz- und Trostfunktionen darin wiedererkannt worden sein. Mit dem Aufstieg des Christentums zur Staatsreligion setzte sich diese populäre Ikonizität, nun gepaart mit energiegeladener Machtobsession, zielstrebig durch, im ganzen Reich wurden Christusabbildungen schnell vereinheitlicht. Der allmächtige Weltenherrscher mit den Gesichtszügen eines jungen europäischen Mannes wurde zum wiedererkennbaren Prototyp des Gottessohnes, wie er bis zu unseren neuzeitlichen Abbildungen geläufig ist.<sup>2</sup>

2 Vgl. G. Wolf, Urbilder des Antlitzes Christi. In: R. Krischel (Hg.), Ansichten Christi. Christusbilder von der Antike

Geschah dieses White Washing der Jesusfigur aus Gründen der Inkulturation hinein in die römisch-byzantinische Welt, so markiert der alabasterfarbene Christusheld zugleich eine Trennung zur ursprünglichen Gestalt des Jesus von Nazareth. Wie Jesus tatsächlich ausgesehen hat, ist natürlich unklar, Informationen über seine Haut, Haare oder Größe liefert die Bibel nicht. Berücksichtigt man Forschungen aus den Bereichen der historischen Anthropologie, dann ist naheliegend, dass Jesus wie Menschen damals in Galiläa olivfarbene bis braune Haut hatte, dunkelbraunes oder schwarzes Haar und braune Augen – also in etwa die Physiognomie der Menschen, die heute auf der Landbrücke zwischen Asien und Afrika, vielleicht in Syrien oder im Irak leben. Da Jesus von Ort zu Ort gegangen ist, sah er wahrscheinlich ziemlich rau und recht schmutzig aus.<sup>3</sup>

Die Frage nach der Hautfarbe Jesu ist dann von entscheidender Bedeutung, wenn darüber hegemoniale Verhältnisse von oben und unten, Privilegierung und Benachteiligung sanktioniert werden. Besonders unter kolonialem Vorzeichen ist dies virulent geworden und hat nachhaltig dazu geführt, Sklaverei und Ausbeutung, Apartheid und andere Formen von Rassismus als gottgegeben zu verstehen. Kolonialismus ist aber nicht nur ein zeitlich definierter Epochenbegriff, den wir mit den abenteuerlichen Seefahrten eines Kolumbus etc. abtun und in sicherer Distanz zu uns halten können. Die ungleiche Verteilung von Besitz, Anerken-

bis zum 20. Jahrhundert, Köln 2005, 97-139.

3 R. Heiligenthal, War Jesus schön oder häßlich? Was wissen wir über das Aussehen Jesu von Nazareth? In: Wort und Antwort 40/1 (1999), 25-28.

nung und Möglichkeiten im Heute verdankt sich weitgehend auch der Strukturen, die im Kolonialismus ideologisch wie gesetzlich grundgelegt sind.

J. Nailah Avery, US-amerikanische Baptistin und Juristin, vermittelt einen Eindruck davon, was ein religiöses Bild in diesem Zusammenhang konkret bedeuten und auslösen kann.<sup>4</sup> Bei dem von ihr aufgerufenen Gemälde handelt es sich um das 1924 von Warner Sallman in Chicago skizzierte Jesusporträt „Head of Christ“.<sup>5</sup> Es wurde das weltweit am häufigsten reproduzierte Bild Jesu überhaupt, geschätzt rund eine halbe Milliarde Male dupliziert, und zeigt wiederum einen Jesus mit blauen Augen, die in den Himmel gerichtet sind, mit dunkelblondem Haar, das in Wellen über seine Schultern fällt. Zum Hintergrund der Zeichnung: Die Kolonialisierung hatte in der sog. Neuen Welt eine Gesellschaft geschaffen, in der die weiße Mehrheitsmeinung keinen Retter mit anderer Hautfarbe duldet, so wurden für die Verbreitung in den einschlägigen restaurativen Kreisen erhebliche finanzielle Mittel eingesammelt. Das Bild fixierte massiv die Vorstellungsgrenzen, wie die zentrale Figur des Christentums auszusehen hat und ist damit vielleicht zum wirkmächtigsten Beispiel für die Normalität des weißen Jesus geworden.<sup>6</sup> Ave-

4 Vgl. J. N. Avery, White Jesus is grounded in colonialism. Black Jesus is rooted in liberation. Warner Sallman's famous depiction of Jesus symbolized a white-centric version of Christianity, online: White Jesus is grounded in colonialism. Black Jesus is rooted in liberation. | Broadview Magazine [letzter Zugriff 26.11.2024]. 5 Dargestellt z. B. in [https://en.wikipedia.org/wiki/Head\\_of\\_Christ](https://en.wikipedia.org/wiki/Head_of_Christ)

6 Vgl. E. J. Blum / P. Harvey, The Color of Christ. The Son of God and the Saga of Race in America. The Son of God and the Saga of Race in America,

ry geht in ihrem Beitrag der Frage nach, wie solch ein Bild auf ihre eigene Großmutter wirken musste, die Tochter einer versklavten Frau, schwarz, weiblich, arm, die im segregierten Süden lebte und dort unter dem brutalen System der Plantagenwirtschaft schuftete. Für sie würde Sallmans Darstellung weniger wie der Sohn Gottes aussehen, sondern eher wie der Mob in Tüchern, der vielleicht ihre Scheune niederbrannte und ihre Kuh ermordete, weil sie selbst es wagte, als schwarze Person zu versuchen, Land zu kaufen.<sup>7</sup> Dies Beispiel zeigt eindrücklich, wie nur ein Jesus, mit dem Identifikation möglich ist, auch die Lichtgestalt sein kann, von der Erlösung, wie auch immer sie konkret vorgestellt wird, erwartet werden kann.

Hier setzt die Black Theology an; dass der Begriff sich nur schwer ins Deutsche übersetzen lässt, ist Teil der Problemgeschichte. Entstanden ist sie in Verbindung mit der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung der 60er Jahre im vergangenen Jahrhundert. Ihr wichtigster Pionier, James H. Cone (1938–2018), forderte die Schwarzen dazu auf, sich selbst zu lieben, gerade weil sie in einem feindseligen Land lebten, das keine Gegenliebe zeige.<sup>8</sup> Eine gewisse Ernüchterung kommt darin zum Ausdruck, auf dem steinigen Weg der Gleichberechtigung nicht so recht weiterzukommen. Die Frage nach der Legitimität von Gewalt war von Anfang an zentrales Pro- Chapel Hill (NC) 2014, 208–211; weiter auch A. Jun/T. L. Jones Jolivet /A. N. Ash/C. S. Collins, *White Jesus. The Architecture of Racism in Religion and Education*, New York et al. 2018. 7 Avery (siehe Anm. 4), unpaginiert. 8 Siehe insgesamt J. Cone, *Black Theology and Black Power*, New York 1969; ders., *Liberation. A Black Theology of Liberation*, Philadelphia & New York 1970; ders., *God of the Oppressed*. New York 1975.

blem. Bekanntlich standen sich im Black Power-Movement die Positionen eines Martin Luther Kings mit dem Ideal der Gewaltlosigkeit und eines Malcolm X, der Gewalt als Mittel zur Durchsetzung von Gleichberechtigung verteidigte, konträr gegenüber. Dieser Dissens geht auch mitten durch die Black Theology hindurch. Zwei christologische Lösungsansätze können hier nur einen kleinen Eindruck von der Bandbreite an Reflexionen im Kontext bleibender gesellschaftspolitischer Auseinandersetzungen vermitteln.<sup>9</sup>

1) Albert Cleage (1911–2000) spielte vor allem in den 1960er und 1970er Jahren eine wichtige Rolle in den Arbeiterkämpfen von Detroit. Für ihn ist Jesus der schwarze Messias, the Black Messiah. Jesus musste buchstäblich schwarz sein, denn nur als nicht-weißer Mann war er Freiheitskämpfer gegen das unterdrückende Imperium. Cleage unterstreicht in seiner Darstellung Jesu dessen Verbindung nach Afrika, Jesus war Afrikaner und wollte eine schwarze Nation in der alttestamentlichen Tradition des Heiligen Landes gründen. Jesus ist gestorben, aber die Idee der Black Nation lebt weiter. Cleage sieht hierin die Kontinuität vom auserwählten Volk des Alten Testaments und der christlichen Gemeinschaft, wie sie in den Evangelien beschrieben wird. In Cleages Schriften finden sich auch Reflexionsgänge zur Gestalt Gottes. Wenn Gott den Menschen nach seinem Bilde schuf – welche Farbe also hatte Gott selbst? Cleage geht davon aus, dass sich die meisten Menschen Gott als weißen männlichen Menschen vorstellen. Er formuliert: „Es gibt schwarze Menschen, es gibt gelbe, es gibt rote und noch ein paar mehr, wenig  
9 Weiter C. E. Petersen, *The Christology behind the Ethics of the Black Messiah*. In: *Scriptura* 121/1 (2022), 1–19.

mehr weiße Menschen in der Welt. Wenn Gott den Menschen nach seinem Bilde schuf, dann muss Gott selbst eine Kombination sein aus diesen schwarzen, roten, gelben und weißen Menschen. Nicht anders sonst hätte Gott den Menschen nach seinem Bilde schaffen können.“<sup>10</sup> Während Cleage's Gott in sich also viele Farben vereint, handelte er aber im buchstäblich schwarzen Messias und nur für die schwarzen Menschen. Cleage konnte mit diesem Konzept das grundlegende Problem des Rassismus nicht lösen, sein Verdienst aber liegt darin, eine religiöse Gegenwehr zu realem Rassismus in später kaum erreichter Zuspitzung formuliert und in die weitere Diskussion eingebracht zu haben.

2) Der bereits eingeführte Allan Boesak (geb. 1946) entwickelte eine Ethik des schwarzen Messias, sie widerspricht jeder Art von Sklaverei, Kolonialismus, Apartheid und anderen Formen von Rassismus. Boesak argumentiert, und hier zeigt sich die Differenz zu Cleage, alle Menschen sind gleich, beide, sowohl Unterdrückte als auch Unterdrücker müssen befreit werden. Boesak zeigt Gespür dafür, dass Black Theology in Brutalität umschlagen könne und versucht zu verhindern, dass schwarzer Rassismus einen weißen Rassismus nur ersetze. Auch verneint Boesak die Vorstellung, Schwarz gelte hinsichtlich der Hautfarbe Jesu in einem buchstäblichen Sinn. Es gehe dabei vielmehr um die Kontinuität zu Jesus Christus im heute. Boesak versteht die Idee des schwarzen Messias vor allem als eine Identitätsfigur. Diese symbolisiert Jesus

<sup>10</sup> A. B. Cleage, *The Black Messiah*. New York 1969, 42 [Übersetzung Scholz]. Siehe auch ders., *Let's not waste the Holy Spirit*. In: G. S. Wilmore /J. Cone (Hg.), *Black Theology. A Documentary History, 1966–1979*, Maryknoll 1984, 332–339.

Christus, nur so kann er vertrauenswürdig für schwarze Menschen sein. Der historische Jesus war Sohn armer Menschen, lebte und arbeitete unter den Armen. Boesak unterstreicht, dass Gott in Jesus Christus zu den Menschen als ein Gott gekommen ist, der nur parteilich für die Armen sein kann. Der schwarze Messias befreit die Unterdrückten auf die gleiche Weise, wie Gott Israel aus der Hand des Pharaos befreit hatte.<sup>11</sup>

White Facing of Christ? Die Diskussion um die Hautfarbe Jesu erscheint einerseits die Debatte einer anderen Welt zu sein, vielleicht relevant im fernen Bible Belt oder in Südafrika und anderswo. Glokalisierungseffekte, also die Einzeichnung globaler Aushandlungen in das lokale Gesichtsfeld, machen dies Thema auch zu unserem Thema. Denn Menschen mit und ohne Migrationserfahrung treffen selbstredend ebenso in unseren Kirchenräumen auf den weißgewaschenen Jesus und wenn es ein schneidig arischer Typus ist, entstanden in den ersten Zehnern des vergangenen Jahrhunderts, dann ist auch uns die Problematik schnell ersichtlich. Wie damit umgehen? Neuer Bildersturm? Kommentierung? Ergänzung? Der Shitstorm, den Quinton Ceasar erntete, als er auf dem Kirchentag in Nürnberg 2023 im Abschlussgottesdienst den vielbeachteten Satz „Gott ist queer“ gesprochen hat, zeigt, dass der Kampf um Repräsentanz, also wie das christlich-himmliche Komitee zur Rettung der Welt sein soll und aussehen darf, keineswegs zu Ende ist, vielleicht auch nicht zu Ende gehen kann. Ceasar erhielt im Nachgang positive Reaktionen vor allem von denen, die Ausgrenzung kennen wegen ihres Geschlechts, ihrer sozialen Herkunft, ihrer se-

11 A. Boesak, Farewell to Innocence. A Socio-Ethical Study on Black Theology and Power, Maryknoll 1977, hier 43.

xuellen Orientierung, Genderidentität, Behinderung oder eben wegen ihrer Hautfarbe. Unverständnis erlebte er gerade auch in unseren Kirchen, dort wo es selbstverständlich ist, weiß zu sein. Kirchen sind keine Safe Spaces für People of Colour und der ganz normale Wahnsinn von Alltagsrassismus findet sich hier wieder. Kirche ist wohl nicht die bessere Gesellschaft.<sup>12</sup>

---

12 Stephan Kosch im Interview mit Quinton Ceasar, „Den Finger in die Wunde legen“. In: Zeitzeichen 25/10 (2024), 42-45.

Indem wir selbst zuerst Antworten ausloten zu der Frage „Ist Christus schwarz?“, gewinnen wir eine neue Optik, einen Perspektivwechsel, der zu praktischen Konsequenzen die entsprechenden Impulse zu setzen vermag.

*PD Dr. Stefan Scholz  
Universität Regensburg*